

Joseph P. Farrell

DER
KOSMISCHE
KRIEG

Interplanetare Kriegsführung, moderne Physik und alte Überlieferungen

Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund: Blitze, Steine und Energiewirbel.....	21
1. Modernes Armageddon oder altzeitliche Katastrophe: Warum das Katastrophenmodell gegenüber dem Technologiemodell verliert	23
Killerasteroiden und die Hypothese vom explodierten Planeten	26
Der Mars und „die Sintflut“.....	45
2. Die Donnerkeile der Götter: Plasmakosmologie, planetarische Zerstörung und Peratts Problem	52
Plasmakosmologie und alte Mythen	52
Anthony Peratt und die Felsenzeichnungen: Plasma-Paläophysik	72
Die göttliche Waffe	80
Beweise für planetenweite Entladungen im Sonnensystem.....	83
Schlussfolgerungen	89
3. Das Katastrophale am Katastrophismus	91
Das Problem mit dem Katastrophismus	91
Das Problem mit dem Katastrophismus taucht erneut auf.....	99
4. Tiamat Riesen und irdische Skelette	110
Alte Berichte von der Existenz der Riesen	111
Seltsame Legenden und chronologische Hinweise	119
Merkwürdige Zufälle und Verbindungen	122
Schlussfolgerungen	124
5. Prometheus lässt die Pulsare pulsieren und dreht die Mühle des Hamlet: Beunruhigende stellare und galaktische Möglichkeiten.....	127
Hamlets Mühle: Weitere mythologische Hintergründe	128
Der Sonne entgegengeschleuderte Kometen: die Version von MacCanney	138
So bringt man Pulsare zum Pulsieren: Die Prometheus'schen Waffen des Physikers LaViolette – groß wie Sterne oder Galaxien	140
6. Schlussfolgerungen aus Teil Eins.....	160

2. Die Fragen: Wer kämpfte? Worum ging es bei dem Kampf? Wer gewann? Wer verlor? Was geschah dann?	165
7. Revolte und Krieg im Pantheon: Jede Menge Hinweise auf das „Wer“, einige auf das „Warum“ und das „Was“ und eine Vermutung über das „Wann“ ...	167
Die sumerische Version.....	168
Die ägyptische Version.....	196
Die Hurrian-Version: der Ullikummi-Text	212
Zeitliche Einordnung: Weitere Hinweise	222
8. Die Geschichte mit den Steinen: Weitere Hintergründe.....	237
Die technischen Motive	237
Unmittelbar nach dem Krieg: Die technische Bestandsaufnahme.....	255
Das unmittelbare Vermächtnis: Schlussfolgerungen	268
9. Die rätselhaften Tafeln: Was waren die „Tafeln des Schicksals“?	270
Was uns die mythologischen Hinweise über die Besitzer der Tafeln mitteilen.....	274
Fassen wir zusammen	277
Die mythologische Komponente und die Bedeutung des Begriffs „Schicksal“ in Zusammenhang mit den „Tafeln des Schicksals“	278
Quantenpotenzial oder Skalarphysik und die vier Assoziationen zu den Tafeln des Schicksals	292
10. Mes, Mers und Mars: Weiteres zum „Wer“, „Was“ und (zu guter Letzt) zum „Wo“	314
Einige Bemerkungen zu Anfang	314
MEs, MERs und Mars.....	316
11. Die Guten, die Bösen und die Nephilim	337
Mit aller gebotenen Vorsicht – Allgemeine Feststellungen zu sumerischen und biblischen Parallelen.....	338
Sir Laurence Gardners Abstammungstafeln.....	344
Ninurta-Nimrod und die Zeit des Turmbaus zu Babel.....	351
12. Ein Katalog von Hinweisen: Ein Überblick über das Kriegsgeschehen	360
Uranfängliche Revolten und Kriege: Sumer, Edfu und die Genesis- „Lückentheorie“	360
Verschiedene weitere Hinweise:	369
Resümee: Ein Katalog von Hinweisen	372

3. Äussere Beweise: Die Erde, der Mond, der Mars und der Saturn	377
13. Geheimnisse des Mondes.....	379
Wie gelangte der Mond an seinen Platz?	380
Anomalien bei den Apollo-Missionen	382
LTPs: Transiente Mondphänomene und das streng geheime Teleskop-Programm aus der Zeit vor den Apollo-Missionen	392
Scherben, Achtecke, Krater und Türme oder „unaufhörliches Meteoritenbombardement“?	396
Zu allem Überfluss „singt“ der Mond auch noch!.....	400
Apollo 12 und 13 und weitere Nachrichten vom Mond	402
14. Mars und die Angst „vor“ dem Mars.....	405
Anomalien auf der Marsoberfläche	406
Die Angst vor dem Mars: Der kleine Marsmond Phobos und seine Monolithe	420
Die Hypothese von zwei Raumfahrtprogrammen	425
15. Der Herr der Ringe des Saturn	431
Saturn in der griechischen Mythologie: Der Krieg mit den Titanen.....	432
Die anomale Orbitalmechanik von Iapetus	433
Anomale Oberflächenstrukturen auf Iapetus.....	436
Hoaglands drei Hypothesen zur Erklärung des Phänomens Iapetus	441
16. Wann betrat der Mensch ... oder wer auch immer die Bühne?	446
Ein kurzer Abriss der von Cremo und Thompson gegen die Evolutionstheorie ins Feld geführten Kritikpunkte	447
Ungewöhnliche Funde aus grauer Vorzeit, die auf die Existenz einer früheren Technologie hinweisen.....	449
Einige radikale Spekulationen – basierend auf den Cooper-Cantwheeler Majic-12 Dokumenten.....	458
17. Eine Zusammenschau und einige abschließende Spekulationen.....	463
Bibliographie.....	471

Einführung

Annäherung an das Problem

„Diese Waffe kann jedes Wesen in den drei Welten vernichten, auch Indra und Rudra.“¹

Mahabharata¹

Riesen. Nephilim. Annunaki. Kollidierende Planeten und die Hypothese vom explodierten Planeten. Eine kosmische Katastrophe. Kometen. Engel. Dämonen. Krieg im Himmel. Der Fall Luzifers. Kriege der Götter. Alte Epen. Uralte Hochtechnologie. Künstliche Monde. Rassenmischung, Gentechnik und Chimären. Das Marsgesicht. Artefakte an ungewöhnlichen Orten. Und nicht zuletzt ... Atlantis.

Für die meisten Menschen haben diese Dinge nichts miteinander zu tun. Ich hatte jedoch schon immer das unterschwellige Gefühl, dass sie irgendwie zusammenhängen und Teile von „etwas“ sind, Teile eines komplexen *Szenarios* von historisch-epischem, ja wahrhaft kosmischem Ausmaß.

Leser meiner Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ wissen bereits, dass ich die Große Pyramide für eine Waffe halte und kennen das in diesen Büchern entwickelte Szenario, wonach in alter Zeit *möglicherweise* eine hochentwickelte Massenvernichtungswaffe eingesetzt wurde, um den/die jetzt im Sonnensystem fehlenden Planeten in die Luft zu sprengen, an dessen bzw. deren Stelle jetzt der Asteroidengürtel um die Sonne kreist, als düsterer Zeuge und Erinnerung an den alten Planeten „Krypton“. Die meisten Leser meiner Trilogie wissen auch, dass ich die Große Pyramide – oder eine ähnliche, auf vergleichbaren Konzepten der „Skalarphysik“ beruhende Vorrichtung – für die Waffe halte, die für diesen Zweck verwendet worden sein *könnte*.

Ich muss jedoch betonen, dass ein allumfassendes, äußerst spekulatives Konzept wie dieses auch erhebliche Probleme mit sich bringt, und die Leser meiner Trilogie wissen, um welche es sich handelt. Natürlich ist da erst einmal die Frage der chronologischen Abfolge der Ereignisse zu stellen, aber es spielen auch andere gewichtige Gesichtspunkte eine Rolle, die ich

1 Mahabharata, 3. Buch, „Arjuna gewinnt göttliche Waffen“

in meiner Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ bewusst ausgespart habe, um sie in einem anderen Buch gesondert zu behandeln, nämlich in diesem hier.

Das hat einen einfachen Grund: Ich fand es unangebracht, die ohnehin schon zahlreichen technischen Ausführungen in jenen Büchern noch um ausführliche Untersuchungen über einen interplanetarischen Krieg und dessen andauernde Folgen zu ergänzen. Das hätte vom Hauptanliegen jener Bücher abgelenkt, denn ein solches Szenario hat zwar mit der Hypothese vom Waffencharakter der Großen Pyramide *zu tun*, ist für dieses jedoch nicht *notwendig*. In den Büchern „Der Todesstern Gizeh“ geht es um die im Krieg eingesetzten Waffen und erst in zweiter Linie um den Krieg selbst, nämlich nur um zu untermauern, dass solche Waffen tatsächlich existierten. In diesem Buch verhält es sich anders. Hier geht es um den Krieg und erst in zweiter Linie um die eingesetzten Waffen, nämlich nur um zu untermauern, dass in unserem Weltraum tatsächlich kosmische Kriege ausgetragen wurden.

Welche Probleme gibt es sonst noch?

Sie zeigen sich, wenn man ein paar ganz einfache Fragen stellt: Wer kämpfte in diesen angeblichen Kriegen? Warum gab es Krieg? Welche Waffen wurden eingesetzt? Welche Auswirkungen hatten diese Waffen? Wer gewann? Wer verlor? Wer überlebte? Welches Vermächtnis hinterließen die Überlebenden? Und vielleicht die wichtigste Frage: Wer waren die „Guten“ und wer die „Bösen“, und *warum* waren sie „gut“ oder „böse“?

Anders als in meiner Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ geht es hier also um das Szenario eines in alten Zeiten in unserem Sonnensystem ausgetragenen interplanetarischen Kriegs, dessen Folgen möglicherweise noch heute zu spüren sind. Natürlich gibt es bei der Erforschung dieses Szenarios immer wieder Berührungspunkte mit der in der Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ erörterten Hypothese, und ich werde, soweit notwendig, das dort angesprochene Material teilweise wieder aufgreifen und darauf aufbauen. Die Leser sollten bei der Lektüre im Auge behalten, dass es sich bei den beiden Hypothesen – der Hypothese von einem interplanetarischen Krieg in alter Zeit und der Hypothese von der Großen Pyramide als Massenvernichtungswaffe – um *getrennte* Hypothesen handelt. Zweifellos passen sie stimmig zueinander, aber sie stehen und fallen nicht gemeinsam. Wie die Leser im Laufe dieses Buches erfahren werden, gibt es schriftliche Hinweise darauf, dass die in Gizeh verwendeten Waffen in einer tieferen Schicht unterhalb der heutigen Bauwerke verborgen sein könnten, und dass der Bau der Großen Pyramide möglicherweise ein Versuch war, aus Hegemo-

niebestrebungen heraus eine viel ältere Waffentechnologie wiederaufleben zu lassen. Ich werde auch deutlich machen, dass möglicherweise *nicht nur Skalarwaffen, sondern auch andere Waffen bzw. Skalarwaffen auf verschiedene Art und Weise* eingesetzt wurden – dieser Ansicht neige ich zu – um Planeten und andere Himmelskörper in die Luft zu jagen und unglaubliche Brandnarben auf anderen zu hinterlassen oder das Wetter und sogar das Bewusstsein zu manipulieren.

Die Leser meiner Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ werden sich auch an meine Annahme erinnern, dass eine sehr hochstehende Zivilisation aus uralter Zeit – von mir in diesen Büchern, bewusst redundant, als „paläoantik“ bezeichnet – in dem entwickelten Szenario eine wesentliche Rolle spielt. Wenn ich in diesem Buch gelegentlich den Begriff „Atlantis“ verwende, so bezeichne ich damit *symbolisch* eine sehr hochstehende, paläoantike Zivilisation. Dabei lasse ich mich jedoch, soweit für meine Erörterungen nicht unbedingt notwendig, nicht weiter über den Ort dieses „verlorenen Kontinents“ aus. Wie in meiner Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ ausgeführt, gibt es gewichtige Gründe für die Annahme, dass Platons Geschichte von einem „verlorenen Kontinent“ „allegorisch“ und eher als „Mythos“ mit vielen Bedeutungsebenen aufzufassen ist, die sowohl prosaisch-literarische, als auch kunstvoll formulierte „paläophysikalische“ Aspekte umfassen.

Damit wären wir wieder beim Thema „Paläophysik“. In der Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ wird ausführlich über die spekulative Möglichkeit gesprochen, dass diese sehr hochstehende paläoantike Zivilisation über physikalisches Wissen verfügte, das unserem theoretischen und praktischen Wissen über Quantenmechanik, Relativität, String- und Membrantheorie oder auch Schleifenquantengravitation oder Plasmakosmologie, etc. in nichts nachstand oder unserem heutigen Stand sogar überlegen war. Diese Sichtweise ergibt sich zwangsläufig, wenn man den alten Texten Glauben schenken will, die von Massenvernichtungswaffen in alten Zeiten und gleichzeitig von der Zerstörung von Planeten sowie den Einsatzmöglichkeiten von Pyramiden im Allgemeinen und der Großen Pyramide im Besonderen berichten.

In diesem Buch wird die Diskussion über alte Paläophysik wieder aufgegriffen und erweitert. Leser des ersten Buches der Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ werden noch mehr über die Plasmaphysik und Kosmologie des schwedischen Physikers und Nobelpreisträgers Hannes Alfvén und über Tom Beardens Skalar- und Quantenpotential-Physik erfahren, deren Konzepte im zweiten und dritten Buch der Trilogie „Der Todesstern Gizeh“ und

auch in meinem jüngsten Buch über das geheime Nazi-Waffenprojekt „die Glocke“ erörtert werden.²

Nach dieser Vorrede hier noch ein Hinweis. Um die unterschiedlichen Puzzleteile zusammenzufügen, die meiner Meinung nach zu einem gigantischen Szenario von kosmischen Kriegen und Katastrophen, Riesen und Chimären, „Göttern“, Menschen und Nephilim gehören, musste ich die Ereignisse in groben Zügen skizzieren. Zwar befasse ich mich ausführlich mit chronologischen, wissenschaftlichen und archäologischen Gesichtspunkten, gehe jedoch nicht näher auf Disziplinen ein, die mit der Hypothese von einem kosmischen Krieg zusammenhängen oder von dieser beeinflusst werden, wie beispielsweise Evolutionsbiologie, Anthropologie oder auch Theologie, Philosophie und vergleichende Religionswissenschaften sowie die Geschichte der Esoterik und des Okkultismus. Dass diese Gebiete von der hier vorgestellten Hypothese berührt werden, ist offensichtlich. Aber eine detaillierte Abhandlung über sämtliche Auswirkungen würde nicht nur mehrere umfangreiche Wälzer füllen, sondern auch von den Hauptthemen ablenken, die durch die obigen Fragen angesprochen wurden. Sie gänzlich außer Acht zu lassen, wäre allerdings ebenso wenig angemessen. Ich habe daher an Stellen, an denen ich es für notwendig erachtete, die entsprechenden Einflüsse in synoptischer Form in den Haupttext oder in die Fußnoten einfließen lassen.

Aus einem einfachen Grund werde ich allerdings nicht versuchen, eine *detaillierte* Chronologie der gesamten alternativen „Prähistorie“ von außerirdischen Kontakten, Interventionen, Kriegen, etc. aufzustellen, wie Zecharia Sitchin das in seiner Buchreihe „Earth Chronicles“ getan hat. Die Hypothese von einem kosmischen Krieg ist bisher noch nicht hinreichend entwickelt und erforscht worden. Deshalb erscheint es angezeigt, die Geschehnisse und deren zeitlichen Ablauf zunächst *prima facie* zu skizzieren und die Ausarbeitung einer genauen Chronologie auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Möglicherweise lassen sich später gefundene Daten leichter einordnen, wenn erst einmal der Rahmen abgesteckt worden ist. Natürlich könnten solche Daten den hier postulierten Ablauf auch völlig in Frage stellen oder eine ganz andere Reihe von Geschehnissen andeuten, als ich sie hier beschreibe. In jedem Fall ist es mein Anliegen, in diesem Buch die Hypothese von einem kosmischen Krieg zu skizzieren und so viele alte Texte, physikalische Gesichtspunkte und archäologische Beweise dafür heranzuziehen wie irgend möglich.

2 „Die Bruderschaft der Glocke“, Mosquito Verlag

Folglich bleibt das hier vorgestellte Szenario eines kosmischen Kriegs ebenso spekulativ wie die Hypothese vom „Todesstern Gizeh“ als Waffe. Definitiv handelt es sich *nicht um eine Theorie*. Denn um als Theorie Bestand zu haben, müsste sie für das Vorhandensein von eindeutig künstlich hergestellten Artefakten auf nahe gelegenen Planeten unseres Sonnensystems und vielleicht auch von künstlichen Planetensatelliten aus alter Zeit eindeutige Anhaltspunkte liefern. Daneben müsste sie das Vorhandensein von Beweisen „vorhersagen“, die nahe legen, dass solche Artefakte und Satelliten mutwillig angegriffen und zerstört wurden. Schließlich müsste diese Theorie aufzeigen, dass Zeitzeugen ihre Beobachtungen in verschiedenen überlieferten Formen aufzeichneten, wenn diese auch verzerrt sein mögen. Geschichte, und natürlich insbesondere die paläoantike Geschichte, die auf mythologischen Texten beruht, ist keine Wissenschaft im eigentlichen Sinn, weil ihre „Vorhersagen“ immer *a posteriori* erfolgen. Die Hypothese von einem kosmischen Krieg bleibt also nichts weiter als eine Hypothese, die nur dann bestätigt werden kann, wenn umfangreiches äußeres Beweismaterial zu ihrer Unterstützung zusammengetragen wird.

Was Zeitzeugen anbelangt, so wird offenkundig, welchen Deutungsschwierigkeiten sich die Hypothese gegenüber sieht. Wie im Haupttext noch zu schildern sein wird, existieren zahllose Mythen und Legenden, in denen die „Kriege der Götter“ und deren furchterregende Waffen in vielen Einzelheiten beschrieben werden. Hier muss man sich entweder (1) für eine „natürliche“ und „materialistische“ Deutung der Mythen in Übereinstimmung mit der Katastrophismustheorie entscheiden oder (2) das Alter der Menschheit weit über den Zeitrahmen hinaus ausdehnen, der ihr von der traditionellen Kulturgeschichte, der Evolutionstheorie, der Anthropologie und der Paläontologie zugewiesen wird, um so die Möglichkeit mit einzubeziehen, dass es, wie in den Texten beschrieben, *Zeitzeugen* der Geschehnisse gegeben haben könnte, oder (3) man muss eine Vorläuferrasse oder eine in irgendeiner Form mit der Menschheit verbundene Spezies postulieren, die der Menschheit ihre eigenen Beobachtungen dieses katastrophalen Krieges überlieferte, welche dann später in die menschlichen Mythen und Legenden einfließen. Wie im Hauptteil aufgezeigt werden wird, weisen die Mythen selbst vorzugsweise auf diese dritte Alternative hin. Wie auch immer man sich dem Problem nähern mag, man verlässt in jedem Fall den Rahmen der traditionellen Modelle der Geschichte, Evolution und Anthropologie.

Deshalb wage ich die Behauptung, dass meine Arbeit von akademischen Kreisen sicherlich *nicht* akzeptiert werden wird. Denn mein Anliegen ist es,

in alten Mythen auf neue Weise nach Elementen historischer und wissenschaftlicher Wahrheit zu suchen und so aufzuzeigen, dass die „Kriege der Götter“ tatsächlich stattgefunden und hier auf der Erde und an anderen Orten des Sonnensystems, vielleicht sogar außerhalb, zu planetarer Zerstörung und Katastrophen geführt haben, deren Auswirkungen wir noch immer auf eine Art und Weise zu spüren bekommen, die wir uns kaum vorzustellen vermögen.

Die Hypothese vom kosmischen Krieg wird auch in bestimmten Kreisen der Revisionisten wenig Begeisterung hervorrufen. Ein Musterbeispiel für Katastrophismus stellen die Arbeiten von Alan Alford und anderen dar, die in den komplexen Konzepten und Symbolen der Mythen nichts weiter sehen als Metaphern für Planetenexplosionen, die auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind. Die Hypothese vom kosmischen Krieg steht dieser Denkrichtung natürlich diametral gegenüber. Am anderen Ende der Skala finden wir in der alternativen Literatur eine beunruhigende Tendenz, die vermutete paläophysische Vergangenheit idealistisch verklärt als goldenes Zeitalter, als eine Art warmes, gemütliches „Disneyworld“ voller „Narzissen und Gänseblümchen“ und ohne so hässliche Dinge wie interplanetarische Kriege und entsprechende Technologien zu betrachten. Diese Haltung ist jedoch in keiner Weise mit den weit überwiegenden Überlieferungen eines „kosmischen Kriegs“ zu vereinbaren, wie sie überall auf der Welt zu finden sind.

Als nächstes gilt es nun einen Blick auf die unterschiedlichen Arten von Beweisen zu werfen.

Wenn wir uns mit den oben gestellten Fragen und den Rahmenbedingungen für ein „interplanetarisches Kriegsszenario“ beschäftigen, begegnen wir verschiedenen für diese Arbeit wichtigen *Beweiskategorien*, als da wären: (1) Physik, (2) materielle Beweise in Form anomaler Artefakte, (3) Beweise und Mechanismen planetarer Zerstörung, (4) Beweise für möglicherweise mutwillige Angriffe und Zerstörung, (5) schriftliche und „legende“ Beweise in Form von Texten, mündlich überlieferten Mythen und Traditionen sowie physische Monumente und alte Glyphen. Der Begriff „Text“ wird in diesem Buch im weitesten Sinne und unter Einschluss all dieser Varianten verwendet werden.

Zum Schluss noch eine Anmerkung zur Verwendung des Wortes „Krieg“ in dieser Arbeit. Denkt man an Krieg, so verbindet man normalerweise Bilder von Katapulten, Panzern und Trieren, Steinschleudern und Bombarden, Kavalerien und Kanonen, Schlachtschiffen, Armeen und Flot-

ten oder in neuerer Zeit auch von Luftgeschwadern und Atompilzen, Teilchenstrahlern, Hochenergielasern und Gammastrahllasern (Graser)³, die gegeneinander geführt werden und den Feind oftmals auslöschen. Kurz gesagt assoziiert man mit dem Wort all die Technologien, die in Kriegen eingesetzt werden. Wie wir noch sehen werden, verhält es sich in alten Texten nicht anders. Auch hier werden Bilder heraufbeschworen von Generälen, Admiralen und politischen Führern, von heroischen Taten und schändlichen Handlungen, vom Leid der Unschuldigen, der mutwilligen Zerstörung von Eigentum und vor allem von einer Technologie, die auch unter heutigen Gesichtspunkten als äußerst hochstehend bezeichnet werden muss. In den alten Texten finden sich ebenso wie in unserer jüngeren Geschichte Berichte von der Vernichtung ganzer Städte und der bisher (hoffentlich) nur theoretischen Zerstörung ganzer Regionen infolge eines wenn auch begrenzten nuklearen oder thermonuklearen Schlagabtausches. Wie im Hauptteil dieses Buches noch deutlich werden wird, *umfasst* mein Konzept des kosmischen Kriegsszenarios alle diese Kriegsaspekte.

Aber es gibt auch subtilere Formen der Kriegsführung, etwa wenn ein bezwungener Gegner aus dem Untergrund heraus einen handfesten „Guerillakrieg“ mit Geheimzellen, Parolen, Rekrutierungen, Propaganda, psychologischer Kriegsführung und allem, was dazugehört, führt. Auch darauf beziehe ich mich, wenn ich das Wort „Krieg“ verwende. Unter „kosmischem Krieg“ verstehe ich also einen Krieg im „kosmischen“ Sinn *mit all seinen spirituellen Elementen und in seinem gesamten Verlauf*. Die sorgfältige Analyse der Texte wird noch zeigen, dass dieser Krieg in Form eines lang andauernden Guerillakriegs geführt wurde, der von Zeit zu Zeit in offene Feindseligkeiten ausartete. Die Texte weisen auch darauf hin, dass einige der „Leute“, die diesen Krieg ausfochten oder deren Nachkommen noch immer in unserer Nähe sein könnten. In diesem Sinne bezieht sich „Krieg“ auch auf das Konzept einer kriegführenden Zivilisation. Bei der Erörterung der Hypothese vom kosmischen Krieg werden wir uns also auch mit den Zivilisationen und deren Sitten befassen, die in diesen Krieg verwickelt waren. Das ist vielleicht der Grund, warum diese Hypothese von den beiden vorher angesprochenen Strömungen unter den Revisionisten nicht ausreichend erforscht worden ist. Schließlich bringt sie unweigerlich die philosophische Frage der Theodizee auf den Tisch, eine Frage, die der Katastrophismus, der nur eine Abart des Materialismus darstellt,

3 Hochleistungslaser werden meist mit HEL abgekürzt. „Graser“ steht für „gamma ray amplification by stimulated emission of radiation,“ kurz gesagt für Gammastrahllaser.

ebenso vollständig meidet, wie die Denkrichtung, die von einem warmen, gemütlichen Disneyworld-artigen, goldenen Zeitalter voller „Narzissen und Gänseblümchen“ ausgeht, sich dabei aber nur in Wunschdenken ergeht.

Wie ich meinem Buch „The Giza Death Star Destroyed“ darlegte, war der paläoantike Krieg nicht nur der fruchtbare Boden für viele Spielarten des Katastrophismus (einschließlich der Richtung, die von einem natürlichen Katastrophenzyklus ausgeht), sondern auch der Urgrund, auf dem alte Mysterienkulte gediehen, denen schließlich Geheimgesellschaften und Priesterschaften folgten. Der „kosmische Krieg“ ist noch immer im Gang. Darauf weisen viele religiöse Traditionen – besonders die jüdisch-christliche – uns hin. Bald wird klar werden, dass letztere insoweit irrt, als sie das „Kriegsgeschehen“ als rein „spirituell“ oder gar „persönlich“ einstuft, ohne die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es ein ganz realer Krieg gewesen sein könnte, der in ganz realem kosmischen Sinn von echten Menschen im Besitz von echter *Technologie* ausgetragen wurde. Nur in unserer modernen Sichtweise zeigen sich Spirituelles und Physisches als Gegensätze, eine Betrachtungsweise, die nicht nur dem antiken Denken fremd war, sondern auch dem traditionellen Sakramentalismus christlicher Tradition im weitesten Sinne widerspricht.

Nun zeichnet sich deutlich der schiere Umfang der vor uns liegenden Aufgabe ab. Denn nicht nur die anfangs angesprochenen Themen und Aspekte verlangen als potenzielle Bausteine des Szenarios unsere Aufmerksamkeit, es müssen auch viele verschiedene Arten von Beweisen herangezogen und zu einem Ganzen gefügt werden, um die vorgetragene Hypothese zu stützen. Folglich können sich Herausforderungen auf vielen Ebenen ergeben, je nachdem, welches Gewicht man den entsprechenden Beweisen gibt, wie man sie deutet und in das größere Bild einfügt, wie man die Geschehnisse chronologisch einordnet und vor allem wie man die auftauchenden spirituellen und theologischen Fragen beantwortet.

Ich muss hier also nochmals wiederholen – und ganz besonders betonen – dass das äußerst spekulative, radikale Bild, das hier gezeichnet wird, *rein* hypothetischer Natur ist und irgendwie in der Grauzone zwischen altertümlicher Sciencefiction und der beunruhigenden Frage: „Ja, aber wenn es doch wahr wäre, und sei es auch nur teilweise?“, ansiedeln lässt.

Als ich vor einigen Jahren meine Forschungen aufnahm und mein Buch „Der Todesstern Gizeh“ schrieb, nahm ich ein Zitat in das Vorwort auf, das angeblich von dem Physiker Niels Bohr stammt und an seinen Kollegen Werner Heisenberg gerichtet war, einen der Hauptarchitekten der moder-

nen Quantenmechanik und Entdecker der nach ihm benannten Unschärferelation. Es erscheint mir passend, das Vorwort dieses Buches mit der gleichen Aussage zu schließen, die als Motto für die radikale und spekulative Natur des folgenden Werks betrachtet werden kann: „Wir sind uns alle einig, dass Ihre Theorie verrückt ist, aber wir sind uns nicht einig, ob sie verrückt *genug* ist“.

Joseph P. Farrell

TEIL EINS: HINTERGRUND

Blitze, Steine und Energiewirbel

„Meiner Meinung nach ergibt Van Flanderns Hypothese vom explodierten Planeten nur dann einen Sinn, wenn man bereit ist, eine nicht-natürliche Erklärung zu akzeptieren. Selbstverständlich ist das ein auf vielen Ebenen häretischer Ansatz, denn man muss nicht nur das Vorhandensein potenzieller Artefakte auf dem Mars miteinbeziehen, sondern ebenso die Existenz einer hochtechnisierten Kultur auf dem ehemaligen Mutterplaneten des Mars.

Unwillkürlich wird man an den erhellenden Höhepunkt in Eando Binders ‚Puzzle of the Space Pyramids‘ erinnert. In diesem Roman entsteht der Asteroidengürtel durch einen gezielten Angriff auf die Gravitation, bei dem die Energie des gesamten Sonnensystems angezapft wird. Die im Romantitel genannten Pyramiden sind eigentlich Gravitationsgeneratoren, die zur Manipulation der Raum-Zeit eingesetzt werden.“

Mac Tonnes, „After the Martian Apocalypse: Extraterrestrial Artifacts and the Case for Mars Exploration“, S. 47

„In jedem Fall transzendiert die Realität die Allegorie“.

Paul Krassner in seinem Vorwort zu Peter Levandas „Sinister forces: A Grimoire of American Political Witchcraft, Book Three: The Manson Secret“.

1.

Modernes Armageddon oder altzeitliche Katastrophe: Warum das Katastrophenmodell gegenüber dem Technologiemodell verliert

„Nach der Strategie, die Wernher von Braun mich lehrte, werden zuerst die Russen als Feinde betrachtet [...] Wenig später identifiziert man Terroristen [...] Und schließlich werden bestimmte Dritte-Welt-Länder für ‚verrückt‘ erklärt. Heutzutage bezeichnen wir sie noch als besorgniserregende Länder. Braun sagte voraus, dass sie den Feind Nummer drei darstellen würden, gegen den wir weltraumgestützte Waffen bauen würden. Die nächsten Feinde wären Asteroide. Er kicherte fast, als er das sagte. Asteroide – wir würden weltraumgestützte Waffen gegen Asteroide bauen. Die lustigsten Feinde, die er nannte, waren aber die Aliens, die Außerirdischen.“

Dr. Carol Rosin¹

In den Kommandozentralen der Großmächte herrscht düsteres Treiben. In der Absicht, ein globales Armageddon abzuwenden und die Welt zu retten, planen ihre Denkfabriken mit äußerster Präzision und Hingabe Kriegsspiele und basteln ab und zu an Technologien herum, die den ganzen Planeten in die Luft jagen könnten.

In befestigten Bunkern tief unter dem Moskauer Kreml bespricht der russische Präsident Valerie Pischhoff mit seinen höchsten Militärführern die Optionen. Einige der Militärs drängen darauf, *massenweise* Wasserstoffbomben zu positionieren, um dann mit einem einzigen massiven Überraschungsschlag den Feind entschlossen in tausend Stücke zu zerreißen.

¹ Aus Steven M. Greer, M.D., „Disclosure: Military and Government Witnesses Reveal the Greatest Secrets in Modern History“, Crozer, Virginia, 2001, S. 255-256.

Andere wenden sich gegen eine derart drastische Maßnahme und erinnern den Präsidenten daran, dass die Gefahr des radioaktiven Fallouts fast ebenso groß wäre wie die Bedrohung selbst.

In Peking diskutieren die Mandarine des aufblühenden Militärestablishments in ähnlichen Bunkern mit Chinas Premierminister Dang Mai Luk über einen gemäßigeren Kurs. Vielleicht, so argumentieren sie, könnte man dem Angriff durch einen geeigneten, präzise abgefeuerten Gegenschlag einen leichten „Schubs“ in die richtige Richtung versetzen und so die Katastrophe abwenden – eine Methode entliehen aus der klassischen Kampfkunst, in der das östliche Kriegerertum noch immer zutiefst verwurzelt ist: Man nutzt die Stärke und Masse des Gegners und richtet sie gegen ihn selbst.

Die von Bundeskanzlerin Angela Merkel hastig in Berlin zusammengerufenen Verteidigungsminister und Staatsoberhäupter Europas drängen auf die Einschaltung des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, der auf diplomatischem Weg mit schwerwiegenden politischen Konsequenzen drohen soll, falls eine Weltmacht es wagte, durch einen hastig eingeleiteten, verfehlten Militärschlag einem Angriff im Alleingang begegnen zu wollen. Vor dem Tagungsgebäude protestieren neofaschistische Skinhead-Gruppierungen und fordern, dass die europäischen Mächte ihre nicht unerheblichen militärischen und technologischen Muskeln spielen lassen sollen, um den Angreifer auszuschalten. Damit könnte man der dankbaren Welt zeigen, dass Europa immer noch ein Wörtchen mitzureden hat. Einige der Delegierten, die sich der draußen stattfindenden Demonstrationen durchaus bewusst sind, schlagen eine sanfte, technologisch ausgefeilte Variante der östlichen Methode vor. Sie befürworten einen dezenten „Schubs“, einen „Schuss vor den Bug“, anstelle der thermonuklearen Holzhammer-Methode der Russen oder der gemäßigeren, aber dennoch nuklearen Antwort der Chinesen, und zwar durch weltraumgestützte Laser und andere mit exotischen Energiesystemen operierende Waffen. Die Hauptbefürworter dieser Vorgehensweise sind die vier großen europäischen Mächte Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien. Die anderen europäischen Delegierten zappeln nervös auf ihren Stühlen herum, geben aber letztlich klein bei. Schließlich haben sich die geopolitischen Machtverhältnisse seit dem deutsch-französischen Krieg nicht wirklich verändert, und noch immer verfügen diese vier Nationen über den größten finanziellen, technischen und militärischen Einfluss. Alle anderen müssen einfach mitschwimmen.

In den Vereinigten Staaten wird auf Anordnung von Präsident Jordan Walter Schrubbs ad hoc ein präsidentialer Expertenausschuss zusammengerufen – das geschieht hastig, wenn auch nicht gerade ruhig. Der Ausschuss besteht aus dem Nationalen Sicherheitsrat, den Generälen und Admiralen des Pentagon, verschiedenen Wissenschaftlern, Technikern, Wirtschaftswissenschaftlern und Medienexperten. Wie üblich wägt dieser Ausschuss alle in anderen Hauptstädten diskutierten Alternativen ab, empfiehlt alle und gleichzeitig keine davon und drängt zu einem „vorsichtigen, aber entschiedenen Vorgehen.“ Gleichzeitig bittet er das Außenministerium, die politischen Auswirkungen eines solchen einseitigen amerikanischen Vorgehens abzumildern. Die Opposition im Kongress fordert derweil Anhörungen darüber, warum nicht längst etwas gegen die Bedrohung unternommen worden sei, denn wie es scheint hätten die USA offenkundig schon seit Jahren von der Gefahr gewusst, aber nichts getan, um sie abzuwenden. In typischer Manier präsentieren die etwas radikaleren Oppositionsmitglieder im Kongress ihre eigenen pensionierten Militärs und wissenschaftlichen Experten, die vorbringen, dass die Bedrohung eigentlich keine Bedrohung sei und durch eigene innere Spannungen auseinanderfallen werde, ehe ernstlicher Schaden entstehen könne. Noch radikalere Elemente der Internet-Chatrooms und Diskussionsgruppen gehen sogar soweit zu behaupten, dass die Regierung die Bedrohung aus eigennützigen Gründen selbst geschaffen oder zumindest massiv von dieser vom Himmel gesandten Chance zur Ausweitung ihrer Macht profitiert habe. Die Opposition ist sich nur in einem Punkt einig: Die Bedrohung soll nicht mit militärischen Mitteln bekämpft werden, da dies als Entschuldigung für die Militarisierung des Weltraums benutzt werden könne.

Es gibt noch einen Mitspieler, einen der leicht übersehen wird. In Sao Paulo in Brasilien versammelt sich ein kleiner erlesener Kreis von Generälen, Wissenschaftlern und Kabinettsmitgliedern bei Cognac und Zigarren im Arbeitszimmer des brasilianischen Präsidenten und schlägt diesem lässig vor, den betroffenen Parteien für den Umgang mit der Bedrohung Brasiliens eine einzigartige Technologie anzubieten, eine Technologie, die ohne den „sanften“ thermonuklearen Schubs durch viele Wasserstoffbomben oder die technisch ausgeklügelte Verseuchung durch Laser, Teilchenbeschleuniger oder phasengesteuerte Plasmakanonen auskommt. Die Gespräche sind entspannt und herzlich. Nichts ist zu spüren von der drückenden Düsternis, die die Diskussionen in anderen Hauptstädten bestimmt.

„Die Erde“, so erklärt ein Paläontologe in perfektem, elegantem Portugiesisch „wurde schon einmal in dieser Weise bedroht und fast alles Leben wurde dabei ausgelöscht. Doch heute können wir etwas dagegen unternehmen und brauchen es nicht zur Katastrophe kommen lassen. Herr Präsident, ich ersuche Sie dringend, die Waffe bereitzustellen und sie der Welt zur Verfügung zu stellen. Wir können mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass weder die Russen, noch die Deutschen, noch die Japaner zugeben werden, im Besitz der Waffe zu sein, wenn sie es nicht unbedingt müssen. Und auch dann können wir nicht riskieren, dass sie es *nicht* tun könnten. Wir können den Russen, Chinesen oder Amerikanern nicht erlauben einen thermonuklearen Schlag zu führen.“ Der brasilianische Präsident nickt zustimmend und zieht genüsslich an seiner Zigarre.

Die Bedrohung ist ein Killerasteroid von mehr als einem Kilometer Durchmesser. Er befindet sich auf direktem Kollisionskurs zur Erde und wird in ungefähr neun Monaten eintreffen. Beim Zusammenstoß wird die Energie von 10.000 Megatonnen TNT freigesetzt werden. Das entspricht dem Hundertfachen der größten thermonuklearen Bombe, die die Menschheit jemals getestet hat. Eine den Atem lähmende Staubwolke wird sich in der Atmosphäre ausbreiten und das Klima der Erde auf bisher unbekannte, dauerhafte und katastrophale Weise verändern. Möglicherweise werden alle Lebensformen vom Angesicht der Erde getilgt.

A. Killerasteroiden und die Hypothese vom explodierten Planeten

Auch wenn es so scheint, als wäre nichts weiter von einer alten, untergegangenen, technisch fortgeschrittenen Zivilisation, geschweige denn einem interplanetarischen, kosmischen Krieg entfernt, als das oben skizzierte Szenario, so bietet es doch den bestmöglichen Einstieg in die Erörterung dieser Themen. Denn bei der Beschreibung eines drohenden neuzeitlichen Zusammenstoßes mit einem Killerasteroiden wurde auf Beweise für ähnliche urzeitliche Einschläge auf der Erde zurückgegriffen. Einer dieser Einschläge gilt tatsächlich als Ursache für das Aussterben der Dinosaurier und die Ausbreitung der Säugetiere vor circa 65 Millionen Jahren. Über ein solches Szenario machen sich die Militärs der technologisch hochentwickelten Länder der Welt ernsthafte Sorgen. Ein „kleinerer“ Vorfall vor circa 3,2 Millionen Jahren fällt nach herkömmlicher Theorie mit dem Aufstieg des

frühesten hominidischen Vorfahren des Menschen zusammen. Wir werden noch sehen, dass diese beiden Daten bei der Entwicklung der Hypothese vom explodierten Planeten und somit auch der Hypothese vom kosmischen Krieg eine entscheidende Rolle spielen.

In den beiden letzten Büchern meiner Trilogie „Todesstern Gizeh“, „The Giza Death Star Deployed“ und „The Giza Death Star Destroyed“, schildere ich ein Szenario, in dem ein Planet unseres Sonnensystems explodiert, weil er Opfer einer mutwilligen Zerstörung durch die enormen Kräfte skalärer oder auf Quantenpotenzialen basierender Waffen wird. Dabei gehe ich kurz auf die Dr. Tom Van Flandern entwickelte Hypothese vom explodierten Planeten ein. Da sich das vorliegende Buch mit einem möglichen interplanetarischen Krieg in alter Zeit befasst, muss diese Hypothese etwas ausführlicher behandelt werden. Nur so lassen sich die unvermeidlichen Ungereimtheiten korrigieren, die bei einer Kurzdarstellung unweigerlich auftreten, und nur so können wir diese Hypothese und ihre Bedeutung für einen möglichen kosmischen Krieges besser verstehen.

A.1. Die Hypothese vom explodierten Planeten und ihre Geschichte

Die Hypothese vom explodierten Planeten führt bis ins 18. Jahrhundert zurück und hat mit einem ungewöhnlichen astronomischen Gesetz zu tun, das als Bode-Gesetz oder Titius-Bode-Gesetz bekannt ist, benannt nach den deutschen Astronomen Johann Daniel Titius und Johann Ehlert Bode, die es als erste formulierten. Die beiden hatten entdeckt, dass die Abstände der Planetenbahnen von der Sonne einer sauberen mathematischen Progression folgen. Diese Progression ergibt sich aus der einfachen numerischen Sequenz 0 1 2 4 8 16 32 128 256. Multipliziert man diese mit 3, so erhält man 0 3 12 24 48 96 192 384 768. Addiert man nun 4 hinzu, so ergibt sich die Reihe 4 7 10 16 28 52 100 196 388 772. Setzt man den Abstand der Erde mit „10“ an, so ergeben sich für Merkur 4, Venus 7,2, Mars 15,2 und Jupiter 52,0. Das entspricht in etwa der Progression und den tatsächlichen Umlaufbahnen. Die Astronomen stellten allerdings fest, dass sich nach dieser Gesetzmäßigkeit ein Planet bei der Zahl 24 befinden müsste. Da dort keiner bekannt war, wurde bald die Suche nach dem fehlenden Planeten aufgenommen. Ein moderner Vertreter der Hypothese vom explodierten

Planeten, Dr. Tom Van Flandern, gibt die geschichtlichen Abläufe in seinem Werk „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“ wie folgt wieder:

„Dem Astronomen Daniel Titius fiel eine Merkwürdigkeit bei den Planetenabständen auf: Jeder der sechs bekannten Planeten weist etwa den doppelten Abstand zur Sonne auf wie der vorhergehende Planet. Eine Ausnahme gibt es nur zwischen Mars und Jupiter. Die dort bestehende Lücke böte gerade Platz für einen zusätzlichen Planeten. Der Astronom Johann Bode publizierte diese kuriose Tatsache im Jahr 1778 als „Gesetzmäßigkeit“. Niemand hielt viel davon, bis William Herschel 1781 den siebten Planeten Uranus entdeckte und feststellte, dass er sich ausgezeichnete in das Bode-Gesetz einfügte. Damit war die Aufmerksamkeit auf die Lücke und den fehlenden Planeten gelenkt, den das Gesetz vorhersagte.“²

Das Problem fand eine rasche Lösung, als am 1. Januar 1801 der italienische Astronom Giuseppe Piazzi „im Rahmen seiner Himmelsbeobachtungen den fehlenden Planeten entdeckte“.³ Der neue Planet umkreist die Sonne genau wie vom Bode-Gesetz vorhergesagt. Man gab ihm den Namen Ceres.

Es tauchte jedoch ein weiteres, erhebliches Problem auf. Der neue „Planet“ war „unglaublich winzig, verglichen mit den anderen Planeten, ja nicht einmal groß genug, um einen guten Mond abzugeben.“⁴ Das Problem verstärkte sich, als noch im gleichen Jahr ein weiterer „Miniplanet“ mit etwa gleichem Abstand zur Sonne entdeckt wurde, dem man den Namen Pallas gab.⁵ Nun gab es dort, wo sich nach dem Titius-Bode-Gesetz eigentlich ein großer Planet befinden sollte, nicht einen, sondern zwei Miniplanetoiden, beide nicht einmal so groß wie Monde.

In dieser Situation schlug der deutsche Astronom Heinrich Olbers eine kühne neue Theorie vor, um dieses Phänomen zu erklären: „Ein größerer Planet war explodiert!“⁶ Damit konnte Olbers vorhersagen, dass noch mehr solcher „Miniplaneten“ mit etwa der gleichen Umlaufbahn entdeckt werden würden, „deren Helligkeit im Laufe ihrer Drehung schwankt, weil die Frag-

2 Tom Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets: Paradoxes Resolved, Origins Illuminated“, S. 157.

3 Ebd., S. 157.

4 Ebd.

5 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 158.

6 Ebd., S. 158.

mente unregelmäßige Formen aufweisen.“⁷ Die Hypothese vom explodierten Planeten wurde von dem französischen Astronomen Louis Lagrange 1814 noch erweitert, um den Ursprung und die ungewöhnlichen und extrem langgezogenen Umlaufbahnen von Kometen zu erklären, die seiner Meinung nach „natürliche Rückstände einer Explosion“⁸ waren.

Der bekannte und hoch geschätzte Astronom Laplace warf jedoch einige gewichtige Argumente gegen die Explosionstheorie von Obler und Lagrange in die Waagschale.

Der Angriff dieses renommierten Astronomen brachte die Explosionstheorie für die nächsten 175 Jahre in Missgunst. Zwar tauchten in der Zwischenzeit immer wieder Argumente für oder wider diese Theorie auf, aber im Großen und Ganzen hielten sich die Astronomen jetzt an konventionellere Erklärungen. Auch die 1948 erschienene Arbeit von Brown und Patterson über Meteoriten, in der sie für unwiderlegbar nachgewiesen hielten, dass Meteoriten einst Teile eines größeren Planeten waren, vermochte den Großteil der Astronomen nicht umzustimmen [...] die im Allgemeinen glaubten, dass die Tausende von Miniplaneten, die zwischen Mars und Jupiter kreisten, Teile eines Planeten seien, der sich nie geformt hatte, und nicht eines Planeten, der zerborsten war.⁹

1972 bahnte sich die Wiedergeburt der Hypothese vom explodierten Planeten an, als der kanadische Astronom Michael Ovenden das Bode-Gesetz neu belebte und überarbeitete.

Ovenden arbeitete eine wesentlich genauere mathematische Formel für das ursprüngliche Titius-Bode-Gesetz aus, eine Formel, die nicht nur „die Abstände der Planeten“, sondern auch „ihre größten Satelliten“ vorher sagte.¹⁰ Aber das war noch nicht alles.

„(Er) gelangte auch zu dem Schluss, dass dort, wo die kleineren Planeten kreisten, ein Planet fehlte. Ovenden erklärte, dass es sich um einen riesigen Planeten von der Größe Saturns handeln müsste, der größer sei als alle anderen Planeten zusammen. Das war eine wichtige Möglichkeit, an die vorher noch keiner gedacht hatte. *Es bedeutete, dass bei der Zerstörung dieses Planeten enorme Energien im Spiel gewesen sein mussten.* Es bedeutete auch, dass viele der Trümmer aus dem Sonnensystem hinausgeschleudert worden sein mussten.“¹¹

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 157.

11 Ebd., S. 159, Hervorhebung vom Autor.

Wie wir noch sehen werden, besteht die Hauptherausforderung für die Hypothese vom explodierten Planeten darin, die für die Sprengung eines Planeten erforderlichen, enormen Energien zu erklären und plausibel zu begründen, warum so etwas geschehen sein könnte.

A.2. Erklärungen und Voraussagen anhand der Hypothese vom explodierten Planeten

A.2.1. Asteroiden und Meteoriten

Trotz des Problems, eine Erklärung für die enormen Energien zu finden, die nötig gewesen sein müssen, um einen Planeten in die Luft zu sprengen, und des zusätzlichen Problems, ein plausibles physikalisches Modell zu schaffen, durch das ein solches Ereignis auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden kann, vermag die Hypothese vom explodierten Planeten weit *bessere* Erklärungen zu liefern und Voraussagen zu treffen als die gängigen Theorien der modernen Astronomie.

Beispielsweise erklärt die Hypothese nicht nur, warum Meteoriten vorkommen, sondern auch, warum sie so ungewöhnliche Merkmale aufweisen:

„Einige zeigen Anzeichen einer raschen Schmelze vor langer Zeit, so als wären sie einer enormen Hitzewelle ausgesetzt gewesen. Einige weisen Spuren einer starken Erschütterung auf, andere sind übel zerfurcht. Auf einigen Meteoriten gibt es Anzeichen dafür, dass sie sich unter hohen Temperaturen oder unter hohem Druck geformt haben, wie sie etwa im Inneren eines großen Planeten herrschen; teilweise wurden auch kleine Diamanten in den Meteoriten nachgewiesen. Es gibt auch spezielle Beweise dafür, dass enorme Energien auf die Meteoriten eingewirkt haben müssen, was nach traditioneller Ansicht auf eine nahe Supernova zurückzuführen wäre.“¹²

Diese atmosphärelosen Himmelskörper im „äußeren Sonnensystem sind mit einem sehr dunklen Material überzogen. Es könnte sich um kohlehaltige Rückstände einer Explosion handeln.“¹³ Einige der Monde Neptuns liegen innerhalb der Roche-Grenze, „*wo die Gezeitenbelastung einen sich formenden Körper auseinanderreißen würden.*“ Merken Sie sich diese Sache mit

¹² Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 160-161.

¹³ Ebd., S. 228

der Gezeitenbelastung, denn sie wird noch wichtig werden. Daraus ist zu schließen, dass sich diese kleinen Monde nicht in der Nähe ihrer derzeitigen Umlaufbahnen gebildet haben können, sondern eingefangen worden sind. „Die Hypothese vom explodierten Planeten liefert eine natürliche Ursache“ für dieses Phänomen.¹⁴

Auch das ziemlich ungewöhnliche Vorhandensein von Diamanten auf einigen Meteoriten lässt sich mithilfe der Hypothese erklären. Solche Diamanten verleiteten einige Astronomen dazu, neue und bisher unbekannte Formungsmechanismen als Erklärung heranziehen – wie etwa „Weltraumkollisionen“, „Eintritt in die Atmosphäre oder Erschütterung durch Erdberrührung“ – die ohne die plötzliche Erschütterung, den hohen Druck und die enorme Hitze auskommen, wie sie bei einer Planetenexplosion auftreten. Es gibt jedoch einen nicht erschütterten Meteoriten namens Abee, bei dem keines der obigen Erklärungsmodelle greift. Diamanten finden sich auch an der Kreide-Terziär-Grenze der Erde (die vor etwa 65.000.000 Jahren angesetzt wird). Sie sind „nachweislich außerirdischen Ursprungs“ und können daher nicht durch Erdeinwirkungen entstanden sein.¹⁵

Noch eine andere Besonderheit wird durch die Hypothese erklärt. Van Flandern drückt es so aus:

„Asteroide zeigen in der Verteilung ihrer Orbitalelemente ‚Explosionssignaturen‘. Die Beziehungen zwischen den Orbitalelementen ‚a‘ (Haupt-Halbachse), ‚e‘ (Exzentrizität) und ‚i‘ (Neigung) wurden erstmal bei Bruchstücken künstlicher Erdsatelliten festgestellt, die auf ihrer Umlaufbahn explodiert waren. Es zeigte sich, dass diese Charakteristika auch für den Asteroidengürtel gelten.“¹⁶

Die Theorie erklärt, warum einige der Asteroiden, die eigene kleine Satelliten mitzuführen scheinen, diese Satelliten *tatsächlich* haben können, denn die Gezeitenkräfte und Kollisionen hätten eigentlich die meisten der kleineren Planetensatelliten in kürzerer Zeit als das Sonnensystem alt ist, aber nicht in einer so kurzen Zeitspanne wie ein paar Millionen Jahre, zerstören müssen.¹⁷ Mit anderen Worten, das Ereignis, das zur Formung des Asteroidengürtels geführt hat, in dem auch Asteroiden mit eigenen kleinen Satelliten vorkommen, muss nach astronomischen Begriffen vor relativ „kurzer“ Zeit, nämlich vor einigen Millionen Jahren, stattgefunden

14 Ebd., S. 228.

15 Ebd., S. 230.

16 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 216.

17 Ebd.

haben. Wie wir bald feststellen werden, ist die zeitliche Einordnung des Ereignisses von enormer Bedeutung für die Entwicklung der Hypothese vom explodierten Planeten und ebenso für die Hypothese vom kosmischen Krieg.

A.2.2. Kometen

Nachdem die Hypothese vom explodierten Planeten zuerst von Olbers formuliert worden war, um die Existenz von Asteroiden zu erklären, fand Lagrange schon bald eine weitere interessante Anwendungsmöglichkeit: Die Hypothese erklärte nicht nur die langgezogenen Umlaufbahnen der Kometen und ihre langen Umlaufzeiten, sondern ebenso ihren Ursprung. Sie erklärt auch ein anderes merkwürdiges Charakteristikum der Kometen, oder vielmehr ein Phänomen, das bei Kometen vorher noch nie beobachtet worden war. Geht man mit der herrschenden astronomischen Theorie davon aus, dass die meisten Kometen von jenseits des Sonnensystems stammen, also von einem Ort jenseits von Pluto, sollte man erwarten, dass die hyperbolischen Umlaufbahnen der Kometen dieser Himmelskörper einmal ins Sonnensystem hinein und einmal wieder heraus führen, *ohne dass diese je wiederkehren*. Aber solche Umlaufbahnen wurden bei Kometen nie beobachtet.¹⁸

Damit kommen wir zur derzeit herrschenden Theorie vom Ursprung der Kometen in der so genannten „Oortschen Wolke“ oder ihren Entsprechungen. Diese Oortsche Wolke wird von der modernen Astronomie als der Ursprungsort der Kometen betrachtet. Die „Wolke“ stellt man sich als eine Region voller „Weltraumtrümmer“ jenseits der Umlaufbahn von Pluto am äußersten Rand des Sonnensystems vor. Man nimmt an, dass die Trümmer in dieser Entfernung auf die Gravitationskräfte vorbeiziehender Sterne reagieren, und so „angestoßen“ werden, den wilden Umlaufbahnen zu folgen, die wir bei Kometen beobachten. Nach dieser Theorie müssten einige der Kometen in die beschriebenen hyperbolischen Umlaufbahnen „gestoßen“ werden, und mindestens ein paar Mal pro Jahrhundert auftauchen, denn schließlich müssten diese Kometen schon seit Milliarden von Jahren mit den vorbeiziehenden Sternen interagieren.“¹⁹ Wie wir wissen, *kehren Kometen zurück*. Sie können wie Ungeziefer alle paar Jahrzehnte wiederkommen oder uns nur alle paar hundert, tausend oder gar Millionen Jahre einen Besuch abstatten. Jedenfalls kehren sie *zurück*, und weil sie zurückkehren, müssen ihren Umlaufbahnen Regelmäßigkeiten und Muster zugrunde

¹⁸ Ebd., S. 218.

¹⁹ Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 182.

liegen, die sich aus dem Modell der Oortschen Wolke nicht ableiten lassen. Hier schritten nun rasch die Wissenschaftsprediger ein und verpassten ihrer bröckelnden Struktur ein Pflaster:

„Um diesen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, wird jetzt angenommen, dass die Kometen aus einem hypothetischen ‚inneren Kern‘ zwischen der planetarischen Region 20 und der Oortschen Wolke stammen. Ein solcher Ort lässt sich nicht durch Beobachtungen belegen – es handelt sich um ein rein theoretisches Konstrukt. Dieser innere Kern wird angeblich von einem hypothetischen ‚Kuiper-Gürtel‘ gespeist, der aus Kometen mit nahezu kreisrunden Umlaufbahnen besteht. Er soll sich in der Nähe der anderen Planetenebenen, kurz außerhalb Neptuns befinden und angeblich vom ursprünglichen Solarnebel übrig geblieben sein. Auch die Existenz dieser Region lässt sich, trotz intensiver Suche, nicht durch Beobachtungen belegen [...]“²¹

Van Flandern schlug 1978 vor, die Hypothese vom explodierten Planeten wiederaufzugreifen und zu erweitern, da die Entstehung der Kometen aus einer Planetenexplosion die beobachteten Charakteristika ihrer Umlaufbahnen „auf apriorische Weise“ erklären könnte. Nach der neuen Theorie existierte der explodierte Planet, aus dem die Kometen entstanden, zuerst innerhalb eines Mutterplaneten, der sich „im oder in der Nähe des heutigen Asteroidengürtels“ befand, wobei das Ereignis „in jüngster Vergangenheit“ stattgefunden haben musste.²²

Die Theorie macht wesentlich mehr Sinn als ein imaginäres, theoretisches Konstrukt wie die Oortsche Wolke oder ihre jüngste „Korrektur“, der Kuiper-Gürtel, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Die Theorie von der Oortschen Wolke kann nur funktionieren, wenn diese „Trümmervolke“ so „enorme Ausmaße hat, dass sie uns die wenigen Kometen liefern kann, die wir kennen, denn die Chancen, dass ein Komet soweit beeinflusst wird, dass seine Veränderungen in beobachtbarem Rahmen liegen, sind minimal.“²³

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hypothese, wonach Kometen vor ein paar Millionen Jahren durch das Auseinanderbre-

20 Die planetare Region ist die Region innerhalb der Umlaufbahn von Pluto.

21 Ebd., S. 185.

22 Ebd., S. 185.

23 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 181.

chen eines Planeten im inneren Sonnensystem entstanden sind, eine Reihe von sehr klaren Voraussagen ermöglicht, nämlich, dass es eine Reihe von erstmals auftauchenden („neuen“) Kometen geben muss; dass diese ohne nennenswerte Streuung riesige aphelische Distanzen zurücklegen; dass sie überwiegend aus bestimmten Richtungen der Himmelsphäre kommen und spezifische prozentuale Neigungswinkel aufweisen; dass die Anzahl von Umlaufbahnen in Richtung Sonne betrachtet abnimmt; dass Abstände und Annäherungsrichtungen korrelieren und noch einige weitere Charakteristika.“²⁴

Daher

„ist die Theorie vom explodierten Planeten die einzige von ihrer dynamischen Aussage her akzeptable Alternative zur Oortschen Wolke. Letztere setzt die Existenz einer unwahrscheinlich großen Wolke mit mehr als einer Billion Kometen voraus, die die Sonne in einem Abstand umkreisen, der tausendmal so groß ist wie der des Pluto, und die so weit entfernt ist, dass häufig Sterne durch sie hindurchziehen.“²⁵

Da es der Standardtheorie von der Oortschen Wolke nicht gelungen ist, eine Quelle auszumachen, aus der sich die Oortsche Wolke „aus einem hypothetischen inneren „Kuiper-Gürtel“ wieder auffüllt, müsste der Kometenvorrat längst durch vorüberziehende Sterne, galaktische Gezeiten und den Durchzug der Sonne dezimiert sein ... es sei denn, die Kometen wären erst kürzlich entstanden.“²⁶

A.2.3. Die Erklärung weiterer Phänomene durch die Hypothese vom explodierten Planeten

Auch andere seltsame Phänomene des Sonnensystems lassen sich durch die Hypothese erklären, etwa die seltsame hemisphärische Diskrepanz des Mondes, unseres Erdsatelliten, oder die noch seltsameren, als „Maskone“ bekannten Regionen anomal „dichter Masse“.

„Die hemisphärische Asymmetrie des Mondes könnte durch eine Explosion entstanden sein. Dann wäre es kein Zufall, dass die Seite mit all den dunklen ‚seeartigen‘ Gesichtern der Erde zugewandt ist, denn die zusätzlich vom Mond aufgenommene Masse (in Form von

24 Ebd., S. 191.

25 Ebd., S. 217.

26 Ebd., S. 217-218.

‚Maskonen‘ – Massekonzentrationen unter den lunaren ‚Seen‘, die tatsächlich aus Lavaflüssen bestehen) hätte ihn in eine Ausrichtung gedrängt, bei der seine ‚schwere Seite‘ nach ‚unten‘ zeigt.“²⁷

Eine weitere, ebenfalls durch die Hypothese erklärable Merkwürdigkeit betrifft die Umlaufbahn des Marsmondes Phobos, der „in etwa 30-40 Millionen Jahren“ von der Marsatmosphäre absorbiert werden wird. Das wird dann plausibel, wenn man seine Entstehung „vor 3.200.000 Jahren“ ansetzt.²⁸ Hier haben wir einen ersten Hinweis auf den ungefähren Explosionszeitpunkt des fehlenden Planeten, der im Weiteren noch entscheidend sein wird.

Eine Bestätigung dieser ungefähren zeitlichen Einordnung ergibt sich aus dem auf dem Mars festgestellten Verhältnis von Wasserstoff zu Deuterium. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass der Rote Planet sein „vormals üppig fließendes Wasser erst in den letzten 105 bis 107 Jahren“²⁹ verloren hat, also vor etwa 100.000 bis 10.000.000 Jahren. Demzufolge könnte der Mars während des Ereignisses vor 3.200.000 Jahren durchaus noch ein mit Wasser ausgestatteter Planet gewesen sein. Eine andere Bestätigung für die 3.200.000-Jahresmarke finden wir in der massiven Schwerkraft des Jupiters. Zwar „würde Jupiters Masse nicht ausreichen, um die Formung eines normalen Planeten zu beeinflussen“, sie *würde* aber ausreichen, um „fast die gesamte Masse des explodierten Planeten einzufangen, soweit sie nicht aus dem Sonnensystem entwichen ist.“ Auch die überschüssige Wärme „könnte ein Anzeichen dafür sein, dass der Planet erst vor relativ kurzer Zeit Masse aufgenommen hat.“³⁰

A.2.4. Zeitpunkt des Ereignisses: Vor 3.200.000 Jahren

In der Originalversion seiner Theorie, die er aufgrund überwältigender Beweise, insbesondere der mathematischen, statistischen und die Kometenbahnen betreffenden Aspekte formulierte, vertritt Van Flandern die

27 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S. 224.

28 Ebd., S. 227.

29 Ebd., S. 226.

30 Ebd., S. 227. Ich persönlich glaube, dass sich Jupiters extreme Hitze auch anders erklären lässt. Van Flanderns Deutung führe ich deshalb an, um die Überzeugungskraft der Hypothese vom explodierten Planeten hervorzuheben. Hoagland ist jedoch der Auffassung, dass die Ursache anderswo zu finden sei. Da alle Planeten des äußeren Sonnensystems einen anomal hohen Energieausstoß zeigen, schreibt er dies „hyperdimensionalen“ Energiequellen zu.

Ansicht, dass die Explosion des fehlenden Planeten vor 3.200.000 Jahren erfolgte. Die damaligen Ereignisse beschreibt er sehr eindrucksvoll:

„Versetzen wir uns zurück in die Zeit vor drei Millionen Jahren. Auf der Erde sind die Dinosaurier schon längst ausgestorben, aus den Landtieren haben sich die Säugetiere entwickelt *und die frühesten Vorfahren des Menschen haben wahrscheinlich soeben die Bühne betreten*. Ansonsten sieht das Sonnensystem genau so aus, wie wir es im 20. Jahrhundert kennen, allerdings mit einer wichtigen Ausnahme. Zwischen Mars und Jupiter befindet sich noch ein weiterer Planet, der alle anderen, mit Ausnahme von Jupiter, selbst an Größe übertrifft. Der Planet ist hell genug, um am Tag von der Erde aus gesehen zu werden, und in der Nacht beherrscht sein Leuchten den Himmel.

Plötzlich explodiert er! Wie eine Nova in unserem eigenen Sonnensystem wird er immer heller, bis er sogar die Sonne überstrahlt. Feste, flüssige und gasförmige Trümmer werden mit hoher Geschwindigkeit in alle Richtungen geschleudert. Dennoch dauert es Monate, ehe die ersten Trümmer die Erde erreichen. Was muss das für die frühen Menschen für ein Anblick gewesen sein, als der Himmel monatelang ohne Unterlass Tag und Nacht von Meteoriten erleuchtet war!“³¹

Van Flandern vermutet, dass ein solches Ereignis und seine Auswirkungen auf die Erde und ihre Erdbewohner äußerst dramatisch gewesen sein muss. Vor allem hätte es die Geologie und das Klima auf der Erde deutlich beeinflusst. Tatsächlich wandelte sich ziemlich genau zu diesem Zeitpunkt vor etwas 3.000.000 Jahren das bis dahin auf der Erde vorherrschende äquatorialähnliche Klima ganz plötzlich und wich „einer Reihe von Eiszeiten, die sich über etwa 3.000.000 Jahre erstreckten.“³² Obwohl die Mechanismen, die einen so plötzlichen Wandel einleiten, den herkömmlichen Theorien ein Rätsel sind, könnte „ein massives Einströmen von Wasserdampf infolge einer Planetenexplosion deren Ursache gewesen sein.“³³ Man müsste noch hinzufügen, dass neben Wasserdampf auch „Trümmer“ und „Staub“ auf der Erde landeten, die Atmosphäre und Klima verändert haben könnten.

31 Van Flandern, „Dark Matter, Missing Planets, and New Comets“, S.156-157, Hervorhebung vom Autor.

32 Ebd., S. 223.

33 Ebd., S. 226.

Was also wissen wir über den fehlenden Planeten? Owendens dynamische Berechnungen weisen auf einen massiven Planeten etwa von der Größe Saturns hin, der die Lücke zwischen Mars und Jupiter füllte, in der sich jetzt der Asteroidengürtel befindet.³⁴ Da Kometen und Asteroiden etwa zu 20 Prozent aus Wasser³⁵ zu bestehen scheinen, können wir folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Der Planet war groß; wahrscheinlich hatte er etwa die Größe Saturns.
2. Der Planet war *massiv*, denn aus seiner Explosion gingen kohlehaltige, Diamanten bergende Asteroiden hervor.
3. Der Planet verfügte vermutlich über Wasser, da Mars eindeutige Spuren einer gewaltigen plötzlichen Überflutung seiner gesamten südlichen Hemisphäre aufweist.

Wir können noch einige weitere Spekulationen anstellen. Falls es auf dem Planeten intelligentes menschenähnliches Leben gegeben haben sollte, müssten die Wesen der dort herrschenden Schwerkraft angepasst gewesen sein. Sie müssten wesentlich größer als Menschen gewesen sein und über starke Skelette verfügt haben. Kurz gesagt wären sie nach modernen menschlichen Standards Riesen gewesen. Gäbe es also Funde, die auf solche Wesen hinweisen, so könnte man das – zugegebenermaßen kühn – als Indiz dafür werten, dass solche Funde von jener Welt stammten und folglich der Planet tatsächlich existierte.

Kehren wir aber erst einmal zu Van Flanderns Hypothese zurück und wenden wir uns ihren problematischen Seiten zu, mit denen er sich konfrontiert sah, als er seine Theorie ausarbeitete.

34 Ebd., S. 227.

35 Ebd., S. 226.